

VIII.

Bereitung des Curare-Pfeilgiftes bei den Tecuna-Indianern.

Von

Wilhelm Schwacke,

Botaniker am National-Museum in Rio de Janeiro.

Die Bereitung des so weit berufenen Pfeilgiftes der südamerikanischen Indianer ist durch die Beschreibungen von Humboldt, Martius Schomburgk u. A. zwar in der Hauptsache bekannt, doch finde ich bei keinem dieser Autoren die genaue Aufzählung sämtlicher dazu benutzter Pflanzen. Da ich Augenzeuge von der Bereitung gewesen bin, so kann ich vielleicht durch Nachstehendes zur Ausfüllung dieser Lücke etwas beitragen.

Als ich in den Jahren 1877 und 1878 mit dem Dr. Clemens Jobert eine wissenschaftliche Reise in die Provinzen von Maranhão, Piahy, Pará und Alto Amazonas unternahm, hatten wir das seltene Glück, die Bereitung des Curare bei den Tecuna-Indianern, am oberen Solimões, nahe der peruanischen Grenze, kennen zu lernen. Wir befanden uns im September 1877 in der Indianer-Mission Calderão, sehr malerisch am linken Ufer des Flusses auf einer Anhöhe gelegen. Die Hütten besagter Indianer liegen zerstreut am Ufer eines Waldbaches oder im Walde. In jeder dieser höchst primitiven und elenden Hütten, *malocas* genannt, findet man unter dem Dache aufgehängt eines oder mehrere jener bekannten Blasröhre (*sarabatana*), Köcher mit vergifteten Pfeilen und kleine Gefässe aus gebranntem Thon, in welchen das eingetrocknete Gift sorgfältig aufbewahrt wird. Auch fanden wir ein Bündel Blätter von *Strychnos Castelnæi* Wedd. mit *cipó imbé* (*Philodendron*) umwickelt. Die Bedeutung dieser getrockneten, sorgfältig aufbewahrten Blätter ist uns nicht bekannt geworden; doch werden dieselben bei der Bereitung des Giftes nicht benutzt.

Ehe ich jedoch zur Beschreibung des Verfahrens übergehe, sei es mir erlaubt, eine Bemerkung voraus zu schicken. Es ist nicht richtig,

dass bei der Giftbereitung besondere Ceremonien Statt finden und Orakelsprüche hergesagt werden. Auch sind es keineswegs alte Weiber, welche der Bereitung kundig sind, wie verschiedene Reisende uns berichten, so z. B. der treffliche Maler Biard, in dessen sonst vorzüglichem Buche über Brasilien ein Bild existirt, auf welchem wir beim Mondschein im Walde Hexen um einen grossen dampfenden Kessel tanzen sehen, während Indianer in grosse, posaunenartige Instrumente blasen. Alles dieses ist zwar recht poetisch; in Wirklichkeit aber sieht es anders aus. Ich habe das Thun und Treiben der Indianer stets höchst prosaisch gefunden.

Es sind immer gewisse Indianer eines Stammes oder einer Horde, welche das Curare bereiten, wie es auch Humboldt in der Esmeralda beobachtet hat.

Am 27. September 1877 gingen wir, begleitet vom Häuptling (Kischaua), einem sehr bejahrten Tecuna und seinem rüstigen Sohne, in den der Mission benachbarten Wald, um zunächst die betreffenden Pflanzen einzusammeln. Dieser Wald von Calderão ist einer der schönsten, die ich am Amazonas sah. Er wird nie wie der *caa-ygapó* zur Zeit der hohen Wasser überschwemmt, da das Terrain hoch gelegen ist, sondern stellt den *caa-reté* in voller Schönheit und Ueppigkeit dar. Die erste Pflanze, um die es sich zunächst handelte, war eine Liane, die Basis des Curare bildend. Unsere Indianer schrappten von verschiedenen Schlingsträuchern die Rinde ab, stets sie sorgfältig auf der Zunge prüfend. Da ihrem scharf ausgebildeten Geschmacke sowie ihrem Späherblick nichts zu entgehen pflegt, so hatten sie bald den Gegenstand ihres Suchens entdeckt. Diese schöne Liane (*Strychnos Castelnaei* Wedd.) steigt in sehr hohe Bäume, wo sie ihre prächtig belaubten Zweige über die Kronen derselben ausbreitet. Der grossen Höhe wegen sieht man aber von unten aus nichts von den Blättern, obwohl sie sehr gross und von charakteristischer Form sind. Nur nach langem Reissen und Zerren gelingt es endlich ihrer habhaft zu werden. Leider sah ich nicht die Blüthen. Entfernt man die Rinde vom Stamme, die sehr bitter ist, so zeigt sich ein schönes, etwas in's Röthliche spielendes Saffrangelb, höchst eigenthümlicher Weise von dem Geruche unserer Mohrrübe. Nachdem die Indianer die Liane in Stücke von je 3 Fuss getheilt hatten, suchten sie eine Lichtung auf, um die Rinde von den übrigen Theilen der Stengel zu trennen. Zu diesem Ende breiteten sie die grossen, ungetheilten Blätter der *Urania Amazonica* Mart. (Pacova-Soraroca der Indianer) sorgfältig auf den Boden aus. Ueber diesen wurde die Rinde, welche sie mittelst scharfer Messer vom Stengel trennten, zwischen den Händen gerieben, wodurch sie ein moosartiges Aussehen erhielt. Dieselbe Operation nahmen sie mit dem Stengel einer zweiten Liane (*Anomospermum grandifolium* Eichl.) vor, die häufiger vorkommt und

leicht an dem abgeplatteten Stamme und den grossen, sehr lang gestielten, unterwärts weissen Blättern zu erkennen ist. Ebenfalls ist ihre Rinde sehr bitter. Die Indianer fügten von dieser ungefähr den 10. Theil der ersten bei. Dann wurden die geriebenen Rinden gemengt und sorgfältig in Blätter der Ubi-Palme (*Geonoma*) gewickelt, die mit bindfadenartigen Lianenzweigen(cip o) umwunden, die Form eines viereckigen Körbchens darstellten. Um dies zu bewerkstelligen, wurden vier kleine Hölzer, ein Viereck bildend, in die Erde gesteckt, die Blätter zwischen denselben ausgebreitet und dann gebrochen. Nunmehr kehrten wir nach der Mission zurück. Zu unserem Erstaunen verwandelte sich hier das Körbchen vor unseren Augen durch einen Kunstgriff der Indianer in einen vollständigen Trichter, der zwischen zwei Hölzer aufgehängt wurde. Der Kischaua nahm nun selbst die Filtration des Rindengemenges vor, indem er klares Wasser auf dasselbe goss, das anfänglich röthlich tropfend, nach und nach eine dunkelbraune Farbe annahm. Nach hinreichendem, häufigem Aufgusse wurde dieser wässerige Extrakt in einen Tiegel gethan und über einem sehr gelinden Feuer bis gegen Abend erwärmt, also abgedampft und nicht gekocht, wie manche Autoren fälschlich berichten. Um etwaigen Irrthümern vorzubeugen, legten wir den Tiegel bis zum folgenden Tage unter sichern Verschluss.

Sehr früh am folgenden Tage, am 28. September, kehrten die Indianer aus dem Walde zurück, die übrigen Pflanzen herbeitragend, die als die sogenannten „Begleiterinnen“ den beiden Lianen zugesellt werden.

Die erste Pflanze, die man hinzuthat, war *Petiveria alliacea*, ein kleines, krautartiges Gewächs aus der Phytolaccaceenfamilie, das bei den Hütten der Tecuna angepflanzt ist. Der Kischaua fügte eine Hand voll Blätter derselben hinzu und dann einige Stücke des untern Stengels der *Dieffenbachia Seguine*. Die Blätter mit den Stengeltheilen blieben einige Zeit im Tiegel. Danach wurden sie herausgezogen und schliesslich ausgepresst. Dann, um die Präparation zu beenden, wurden noch die Wurzelrinden zweier *Piperaceen* und einer *Marcgravia* hinzugethan.¹⁾ Alles dieses zusammen, im Tiegel stets über mässigem Feuer erwärmt, gab nach und nach eine dunkelbraune, dickflüssige Masse, einem Syrup nicht unähnlich. Als diese sich abdampfend verminderte und versteifte, wurde sie aus dem Tiegel genommen und in kleinen Schälchen im Schatten der Hütte getrocknet.

Das auf diese Weise bereitete Gift, welches der Kischaua sogleich an Fröschen probirte, war von vorzüglicher Güte, wie es ja auch als

¹⁾ Die letzteren Pflanzen vermochte ich specifisch nicht zu bestimmen, da sie ohne Blüthen waren.

das vortrefflichste und wirksamste aller Stämme am Amazonas anerkannt wird.

Die Namen der Pflanzen in der Tecuna-Sprache, die ich durch Vermittelung eines Dolmetschers dem Kischaua abfragen liess, ihm meine Herbarium-Exemplare vorzeigend, sind folgende:

1. *Strychnos Castelnaei* Wedd. guure.
(so heisst auch das Gift.)
2. *Anomospermum grandifolium* Eichl. . icú.
3. *Petiveria alliacea* L. yóne.
4. *Dieffenbachia Seguine* Schott tajá.
5. *Piperacea*, die eine áeruma.
6. *Piperacea*, die andere óbue.
7. *Marcgravia* tucano-ia-picon.

Der Extrakt von *Strychnos Castelnaei* Wedd. tödtet schon für sich allein, wie das Curare selbst; es ist daher anzunehmen, dass die übrigen Pflanzen nur dazu dienen, die Wirkung des Giftes zu erhöhen, wie denn namentlich die *Dieffenbachia* einen sehr scharfen Saft besitzt.

Strychnos hirsuta Spruce, vom Rio Negro, von der ich einen Extrakt bereitete und ihn in Frösche injicirte, hat dieselbe Wirkung wie *Strychnos Castelnaei*, nur ein wenig schwächer.

Die Indianer Jurí, welche ich am Rio Potomayo (im Oktober 1877) beim Salsaparilha-Sammeln antraf, haben bei Weiten mehr Curare-Pflanzen, welche einer derselben mir aus den Wäldern herbeiholte. Als Basis dienten wieder *Strychnos* und *Anomospermum*; aber es waren auch einige *Aristolochien* dabei. Wenn ich mich recht erinnere, so gebrauchen sie 13 Pflanzen. Ich besass eine Sammlung derselben, die mir jedoch zu meinem Bedauern verloren gegangen ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Königlichen botanischen Gartens und des botanischen Museums zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schwacke Wilhelm

Artikel/Article: [Bereitung des Curare-Pfeilgiftes bei den Tecuna-Indianern. 220-223](#)